

Zum Stilproblem im Expressionismus

Von EGON HOFMANN-Linz a. D.

Wichtig steht der oberösterreichische Vierkant in der Landschaft. Das Haus aus Ziegeln, das Dach aus Schindeln oder Stroh, alles Material wie es der Heimatboden gibt. Schief sind die Dächer der Gebirgshäuser, daß der Schnee das Holz nicht erdrücke, klein sind die Fenster, denn das Klima ist rau. Die Steinhäuser des Südens mit den flachen Bedachungen sind ebenfalls aus den Gesetzen des Bodens entsprungen und so wirken sie wie die andern und besitzen Stil. In der Architektur läßt sich dieser Begriff leicht umschreiben: Zweckmäßigkeit, Materialechtheit, Bodenständigkeit sind die hauptsächlichsten Elemente. Die Architektur, die Mutter der Künste; kein Abbild der Natur, kein Abklatsch irgendwelcher Formen. Sie selbst zeugt Neues, die absolute Zweckkunst, gebiert Formen, die dem Leben dienen. Und aus diesen Erwägungen und Zwecken wird ein Typus für eine Gesamtheit, Ausdruck einer Zeit und Kulturepoche, ein Ausfluß von Gedankenkreisen, wie sie jedem verschiedenen Zeitalter charakteristisch, und ihm einen Stempel geben. Die Schönheit selbst entsteht aus dem Zweck, denn alle Formen, die in ihrer Konzentration diesem dienen, werden ästhetisch angenehm wirken, wie die Verhältnisse einer Maschine Schönheit besitzen werden, wenn auch diese nüchternen technischen Erwägungen entsprungen ist.

Dieses Rüstzeug von Begriffen wird jedoch der Malerei gegenüber versagen, weil sie in ihrer Entwicklung über das Wesen einer Zweckkunst im strengen Sinne hinausgewachsen ist. Zwar wird das Wort Stil gerne dort am häufigsten angewendet als Betonung eines besonderen Bestrebens oder als Charakteristikum einer eigenen gehenden Persönlichkeit. Im Sinne einer sprachlich strengen Definition könnte gerade dieser Ausdruck hier nicht zu Recht bestehen. Denn Stil ist nicht das Ergebnis eines Einzelwillens, einer Individualität, sondern der einer Gesamtheit, ist nicht die in bestimmte Formen gebrachte Anschauung eines künstlerischen Genies, sondern die Sprache einer ganzen Generation. Der Grund zu dieser Begriffsverwirrung liegt in einer Wesenseigenschaft des Stils, der Abkehr vom Naturalismus. Der Ausgangspunkt ist zwar eine konkrete Naturerscheinung, aber diese wird verarbeitet, Zufälliges, Unwesentliches weggelassen, das Typische hervorgehoben. Die Persönlichkeit selbst kann sich zwar schon manifestieren „in einem Stück Natur, gesehen durch ein Temperament“, wie Zola von der Kunst sagte, und damit den Impressionismus meinte. Das Problem des Stils lag dieser Richtung nicht. Die Persönlichkeiten, die dieser hervorgebracht, hatten auch kein Bedürfnis sich damit auseinanderzusetzen. Denn Stil ist in seinem letzten Wesen Form, Zusammenfassung, der Impressionismus löst hingegen auf, weil ihn nur die Erscheinung fesselt, nicht das, was hinter der Sache.

Geschmack, Kultur, Gefühl, alles ist in diesen Künstlern in potenziert Form. Stilgefühl wohl auch, aber nur in rein technischem Sinne genommen. Das Empfinden für das Material, ein Zeichen entwickelter Kultur. Denn dies bedingt Kenntnisse, also Bildung, Beschäftigung mit der Materie, Nachdenken und außerdem ein angeborenes Talent; so wie etwa der Mann, dem die andern nachsagen, er wäre stilvoll, in jeder Lage das passende tun wird, scheinbar gar nichts anderes tun kann, den Augenblick erfaßt und dadurch jeden Zeitabschnitt zu einem Meisterwerk der Lebenskunst stempelt. „Stil ist das bewußte Empfinden des Augenblicks“, sagte mir mal ein ästhetisierender Snob.

Denn wenn ich auf dem Boden der impressionistischen Kunstanschauung stehe, dann will ich das Objekt, meinen Ausgangspunkt nicht vergewaltigen, sondern das heraus-

398